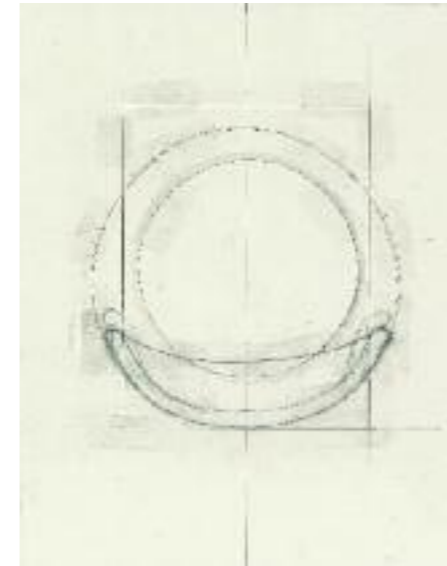


editionZ nr. 3
thomazindel@gmx.ch



PETER TRACHSEL
Schale 2012

Eine Kasette mit 32 Zeichnungen in einer Auflage von 50 Exemplaren,
16 davon vom Künstler nummeriert und signiert und mit 2 Originalen versehen.

Die vollkommene Vergessenheit von Ochs und Hirte (15.Jahrhundert) Japan/China

Alle weltlichen Begierden sind abgefallen, und zugleich hat sich auch d T. der Sinn der Heiligkeit spurlos geleert. Verweile nicht vergnügt am Ort, in dem der Buddha wohnt. Gehe rasch vorüber am Ort, in dem kein Buddha wohnt. Wenn einer an keinem von Beiden hängen bleibt, kann sein Innerstes niemals durch-Blickt werden., auch nicht vom Tausendäugigen. Die Heiligkeit, der Vögel Blumen weihen, ist nur eine Schande.

Lobgedicht 2

Schade! Alle Welt wollte ich bisher retten.
Erstaunen! Es gibt keine Welt mehr zu retten.

Kein Wort vermöchte zu sahgen, wie es dem
Hirten in dieser Lage zumute.

Vorgänger - Nachfolger: beiders gibt es hier
nicht.

Rätsel:Wer kann diese Arbeit erben, wer sie
vererben?

*Aus: Der Ochs und sein Hirte. Eine Zen Geschichte aus dem alten China,
Bild VIII Klett-Cotta 10.Auflage 2008*

Ich sehe den Hirten mit Augen rollen und suchen unter Bäumen, an Flüssen, in Feldern. Ich sehe ihn Äpfel essen und es Ochsen nennen, was er sucht, seinen Ochsen, dessen Hirte er ist. Ich sehe ihn auf der Parkbank, ums Herz einen Zaun mit Stacheln. Ich sehe ihn in der Badewanne, und immer noch der Zaun. Selbst wenn er Milch trinkt ist die Schüssel stachlig. Wie soll so der Hirte den Ochsen suchen? Die Sache ist knifflig.

Diese Ochsen, die ich meine, warten darauf, von ihren Hirten heim geholt zu werden. Heim in den Hirten. Der Hirte macht sich auf den Weg. Warum will der Hirte den Weg? Warum will er nicht warten? Wegen gehen. Den Weg gehen. Den Weg gehen sehen. Weil etwas suchen so geht. Weil der Hirte gebunden ist an Programme.

Das Suchprogramm: Scheinwerfer anwerfen, Stellen beleuchten und sie abgehen. Das Herz suchen draussen auf der Strasse, unter Bäumen, an Flüssen, in Feldern, das verwirrt den Geist des Hirten, der selbst umzäunt ist und umgeben von Vorsicht. Das ist nicht zu verstehen. Auf das Herz warten im Gestrüpp oder im Schaukelstuhl? Udenkbar. Faul und unvernünftig. Doch natürlich ist das Suchen des Hirten nach seinem Ochsen nicht vom Herz aus gesehen.

Es muss dem Hirten um den Ochsen gehen, damit er geht, und damit sie geht, die Bewegung, zwischen Hirte und Ochse. Der Hirte ist das Gefäss für das, was sich in ihm wieder findet, und erholt, wenn es verloren geht, denn fremd ist auch der Hirte einmal rausgezogen worden aus einem Rundumgefäss, das sich rissig zeigte und hinnig und hinein gezogen worden ist der Hirte in eine Welt mit Hirten und Lungen, die selber atmen in Wesen, nach Art dieser Welten. Manche kamen ans Licht, das blendet und nicht sieht und wurden nicht gesehen und kein Hirte war zu sehen, der sich als Gefäss anbot, diese zu bergen, da ist auch kein Ochse zu suchen, auch Namen helfen nicht als Zuruf und Bestimmung, dadurch wirst du kein Gefäss, dass du einen Namen trägst, ausser, dich ruft wer.

Wenn dich wer ruft, hast du ein Problem und ohne ein Problem gibt es keine Form, keine Schwerkraft, nun also hier ist die Form: der Hirte. Hirte und Ochse sind mit einer grünen Schleife verbunden. Sie sind ein Geschenk. Und doch: Ein Hirte, dessen Ochse gefunden ist, kann das ein Hirte sein? Ist ein Ochse ein Ochse wenn er unverlierbar ist, ist dieser Ochse nicht besser ein Stein?

Der Ochse, der bei seinem Hirten ist, hat hier nichts zu suchen. Wozu sitzt du satt am Tisch? Ist das die Frage? Wenn du bei deinem Hirten bist, ist es nicht dein Hirte.

Ach Sprache. Warum bewegen wir uns? Wo wollen wir hin? Wer sagt wir? Zählen wir gefunden nicht? Kann das Bild nicht still stehen und doch Bewegung sein? Gehören wir zu den Hirten oder zu den Ochsen? Oder gehören wir hier zu den Hirten und dort zu den Ochsen? Wo ist wo? Geht Bewegung aus sich selbst heraus nur blind? Oder sprachlos? Wie geht sprachlos? Wo sitzt der Impuls? Beim Hirten? Beim Ochsen? Geht gehen auch ohne Impuls?

Ich sehe: Die Hirten stossen beim Suchen mit rollenden Augen an Berge, mit der Stirn. Die Berge setzen sie selbst. Berg für Berg. Die Berge zeichnen sie aus. Sie wölben ihre Stirn. Ich sehe die Berge. Ich sehe die Hirten Berge setzen und es: Ochsen suchen nennen. Die Hirten sind keine Gärtner. Die Berge sind imaginär und sie sind aus Stein. Ich sehe Wolken.

Der Hirte sucht den Ochsen und setzt dabei Berge. So sehe ich dich, wie du herumläufst und aufbauen willst, was du suchst, es vor dich hin stellen und alle Kommunikation daran verzweifelt, dass du es nicht sagen kannst, was du nicht siehst, denn noch noch viel stummer als das Wort, das du nicht sprichst, ist das Bild, in dem du nicht vorkommst. Drum rennst du durch die Nacht, du wirrer Hirte, deinem Ochsen nach. Eine Wolke regnet auf dich runter und spült den Staub weg. Gut. Die Situation ist klar. Du bist in sie hineingestellt. Du rollst. Selbst der Berg sein wäre eine Methode, doch dein Ziel ist der Ochse und der Zweck ist auch das Ziel. Sieh dich nicht um, das Kantding geht um.

Kant kommt später beim Kapitel Treppe und Mutter. Ich buchstabiere. Der Ochse ist das Herz. Der Hirte bist du. Du bist ich. Wir wollen Futter kaufen für den Ochsen und ihn waschen und bügeln und einen Stall für ihn bauen. Wir brauchen dafür Geld und schmeissen unsere Zeit in ein Loch, unsere ganze Zeit in ein Loch, wo hinten Geld rauskommt. Wenn wir lange warten, glauben wir, es kommt Geld hinten raus, wenn die Zeit dabei vergeht, - und sei Gold, das Geld, ein Tausch, etwas, womit wir besser unseren Ochsen sehen und fühlen und finden, und denken, damit können wir den Ochsen bei uns halten, mit der Vorstellung, was hinten raus kommt ist Schatz. Es ist Umsatz.

Die Situation ist gesetzt. Du stehst drin und willst den Impuls sehen, genau ansehen und gehen und den Ochsen finden. Es gibt viele Ochsen draussen. Es gibt viele Wege, Schüsseln und Zäune. Es gibt viele Wolken, Steine und Bilder und es gibt deinen Ochsen. Kann denn nicht mein Ochse dein Ochse sein Karl Marx?

Wir suchen einen Ausweg. Wir wünschen, dass diese fremden Ochsen draussen sich uns schenken, denn wir ahnen, dass da draussen noch mehr Ochsen sind und dass wir sie vermissen und unsere Hirten im Weg stehen. Sie wollen nicht, dass wir zusammen sind, wir Ochsen, diese Hirten, doch wissen wir auch, dass wir, wenn wir den Ochsen wollen, den Hirten mitgeliefert bekommen. Wir haben nichts gegen Hirten. Wir sind Hirten. Wir sind Ochsen.

Dies hier liefert immer mehr Bilder, Hirten, Ochsen und Augen, davon wird der Weg nicht satt. Und kann ich nur hungrig den Weg gehen. Bin ich nur schlau in Gefahr? Ich will ohne Krise Kirschen essen. Bevor ich mich an fremder Hirten Ochse mache, was mache ich mit meinem? Der rechte Kopf, der linke Kopf, wir sind in uns selbst so himmelkreuzunterschieden verkehrt eingespult, um klar zu sehen. Klar sehe ich um mich meine Sterne. Das sind meine Talente. Ich ehre meine Talente und sehne mich nach dem Ende der Inspektion. Selbstverständlich. Und stell es hin, mutwillig, komm jetzt, Ochse, lass dich sehen.

Du willst es hin stellen, was du suchst, damit du es selbst baust, erschaffen hast, dein Universum, kleiner nicht, du willst mit deinen Augen sehen, was dich ansieht und zwar so, dass du in diesen Augen gerne leben willst und gesehen werden und heim findest zu dir, wo du als Gast willkommen bist, als Gast, nicht als Besitzer, deshalb rennst du rum und rennst du rum und greifst mit deinen Händen um dich und fischt mit ihnen in Flüssen und Meeren, ob du was zu fressen findest, oder was zu küssen oder zu durchdringen, da rennst du und rennst du und allerlei Augen schauen dir zu und suchen sich, wie du dich in ihnen, in dir; und alle Hirten suchen in ihren Taschen nach Herzen, die sie Ochsen nennen, so siehst du mich, Hirte, wie ich dich sehe, - und gross schaut das Pferd nach innen, der Jungen auf die Szene, die Katze geradeaus dich an und alles kommt in sich selbst nachhause, und ist willkommen in diesem Triptychon, auch du, denn du bist Ich, mein Hirtenhund, mein Hohlgefäss, mein Höllenmumpf, mein Taschengrund, denn: Ichigo Ichie.

Ich geh in die selbst gebaute Landschaft und spiegel mich in meinem Garten in Japan noch nicht.

Ichigo Ichie, siehst du, wie du dich nach dir sehnen siehst, das sind nicht Kontrollorgane, deine Augen, keine Inspektoren, es sind Brunnen; denn niemals ging ein Ochse verloren, doch ist es die Art des Hirten, ihn zu suchen, seinen Ochsen. So kam die Bewegung in die Welt, dass sie schon da war jetzt und wir reparieren und wiederholen, wir leben, denn später, ohne Körper, wird es schwieriger, denk nicht dran, sagt Sam, dich zu entleiben, repariere, hol es wieder. Wenn wir uns leeren und füllen und andere leeren und füllen, und das Herz einen Ochsen nennen und die Hütte des Herzens Hirten, den Garten Shakkai und den Haifisch Palast ohne Treppen, putzen wir unsere Sterne, die dann strahlen. Faulende Sterne sind die Pest.

Gerne will ich deines Hirten Hütte sein. Gerne will ich deine Hütten reparieren, sie winterfest streichen, das Dach neu decken, die Regenrinne fixieren. Gerne will ich deine Hölzer imprägnieren, auf deiner Terrasse sollen viele Hütten stehen, am Wegesrand, im Keller und am Fluss, unter den Bäumen, an deinem Bett. Gerne liebe ich deinen Hüttchenkomplex. Gerne lebe ich unter deiner Hütte Dach, mein Leben. Und so weiter. Wir schwärmen. Dann zurück. Die Pflicht. Der Auftrag. Das Verhältnis. Die Situation. Hirte und Ochse. Die Gesellschaft. David Lynch ist dabei. Es gibt auch andere Bilder. In jedem guten Bild ist jedes andere gute Bild gut enthalten.

Kaum sehen wir uns um, hüten wir den Hirten als Ochsen und der linke Kopf denkt, wir suchten unseren Ochsen, der doch im rechten Kopf gefunden ist und ruht, der nie verloren ist und weit hinaus reitet in die Prärie und sich in den Himmel schmiegt und ans Gras. Ichigo Ichie, heim gehts durchs Heim. Im Schlamm wächst die Blume.

Den Brei löffeln, die Schüssel flicken, waschen, trocknen, versorgen in Schränke, die Schlüssel bei uns tragen, damit Häuser aufschliessen, in denen wir uns wieder finden morgens, wenn wir abends darin schlafen und von Hütten träumen. Draussen stossen die Ochsen an unsere Türen und rumsen und bumsen. Ochse heisst Herz, Hirte heisst: Ich, der ein Herz hat und ihm nachrennt durchs Finstere, auf Feldern, in Höhlen, auf Bäumen, im Zoo, und in Flüsse tauche, gierig Fische verschlinge, mir die Stirn an selbst gesetzten Bergen anschlage und klinge.

Ichigo Ichie. Ich schaffe mir selbst meine Welt. Ich schaffe mir meinen Wald. Ich schaffe mir meine Schande und meine Sandalen. Ich will durch die Schande hindurch zu mir waten und mich empfangen und in die Arme nehmen. Ich will verloren sein. Ich bin verloren. Ich irre herum und suche meinen Ochsen. Ich liebe meinen Ochsen. Ich kenne meinen Ochsen nicht. Ich hätte lieber ein Schaf. Ein Schaf hebe ich auf, drück es ans Herz und liebe es angemessen. Einen Ochsen nicht. An meinem Ochsen muss ich wachsen, um ihn angemessen zu lieben.

Es gibt keine Welt mehr zu retten. Es gibt nur Rätsel zu vererben. So schaue ich in die Schale und spiegle mich in der Milch. Ichigo Ichie. Jedes Gefäss bekommt einen Sprung und springt. Es wird rissig und hinnig und das ist meine Zeit. Es reparieren. Ausserdem glaubst du an Feinde. Deshalb ziehst du Zäune. Und trinkst Stacheln mit der Milch. Mein Freund.

Birgit Kempker

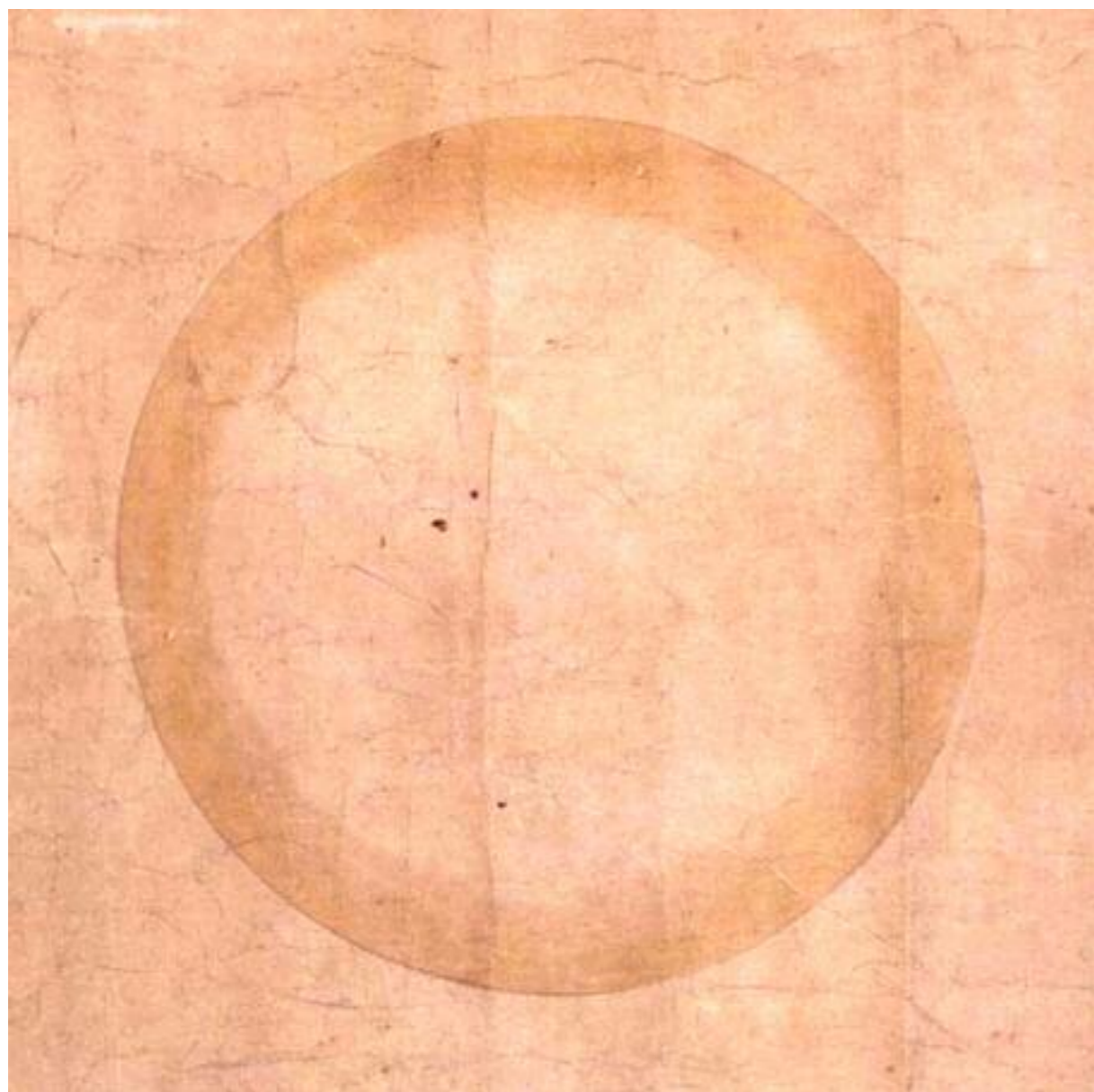
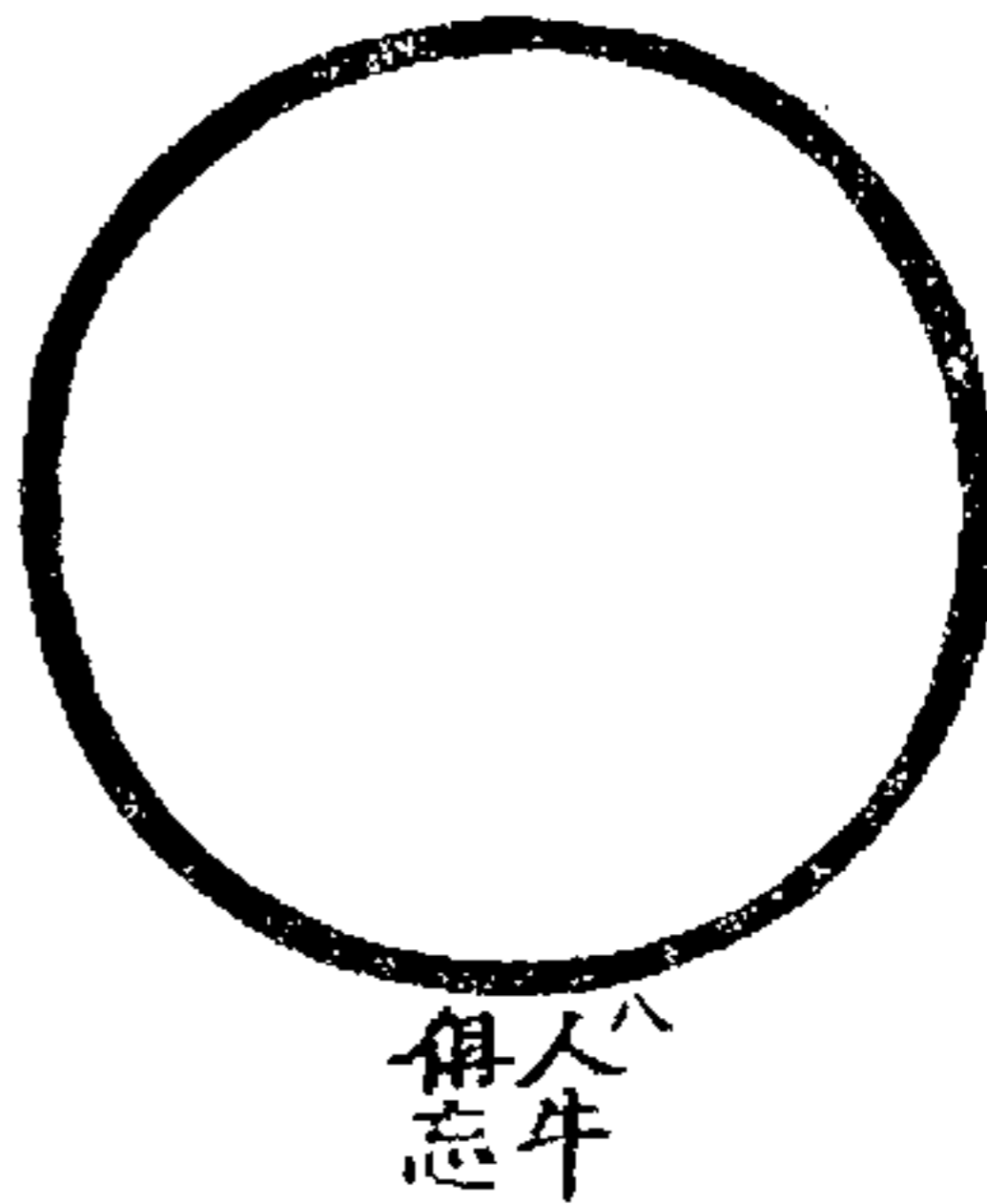


Bild VIII Die vollkommene Vergessenheit von Ochs und Hirte



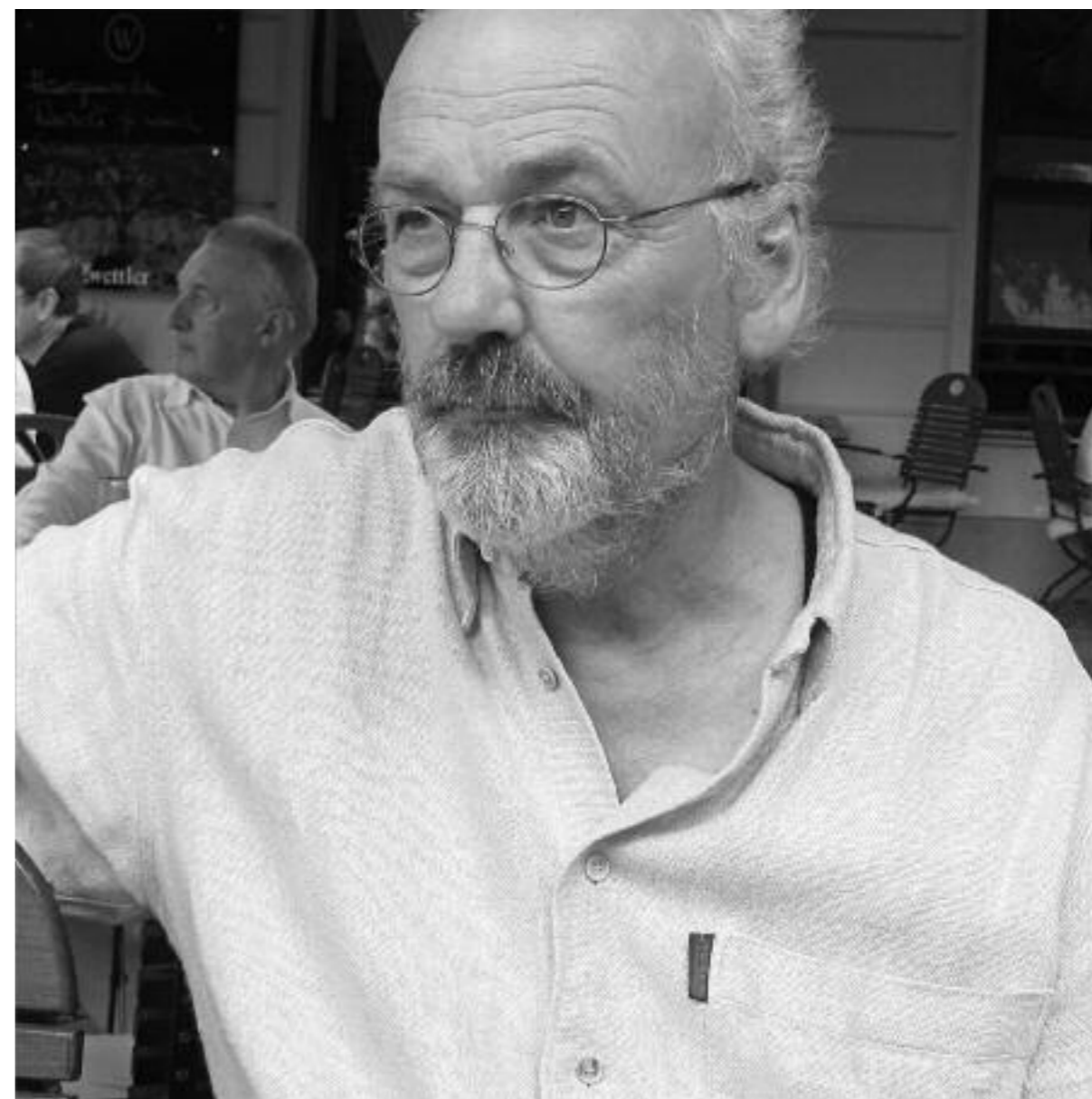


Foto: Charlotte Gohs, Wien 2012

Peter Trachsel 1949 - 2013

Geboren in Schaffhausen. Ausbildung zum Dekorateur. 1969 sechs Monate in Berlin. 1970 –72 Aufenthalt in Catania/ Sicilia. 1972-73 Besuch der F&F (Schule für experimentelle Gestaltung Zürich). 1973 – 1986 div. Lehraufträge an dieser Schule. 1987 Umzug nach Graubünden. 1975 und 1976 Kiefer-Hablitzel Stipendium. 1977 und 1978 Eidg. Kunststipendium. 1977 Eröffnung eines Aufführungs-laden in SH. 1979/80 ein halbes Jahr in Catania/Sicilia. 1981 Gründung der HASENA Institut für (den) fließenden Kunstverkehr und Herausgabe der Fließbildkunstverkehrs-schrift. VELENO. 1985 Geburt der Tochter Etna. Alleinerziehend. 2008 Gründung des Museums in Bewegung.. 1987 Studien- und Werkbeitrag des Kt. Zürich und Umzug nach Dalvazza / GR. 1989/90 ein halbes Jahr in Catania/Sicilia. 1993 Anerkennungspreis des Kt. Graubündens. 1999 Preis des Wettbewerbs für professionelles Kulturschaffen des Kt. GR. 2003 Preis UBS Kulturfenster Schaffhausen. 2008 Preis (kl) des Wettbewerbs für professionelles Kulturschaffen des Kt. GR. 2008 Kulturpreis der Stiftung Familie Georg Aliesch-Davaz. 2010 Preis der Lucius und Annemarie Burckhardt Stiftung Basel. 2011 Preis (gr) des Wettbewerbs für professionelles Kulturschaffen des Kt. GR. 2012 Kulturreis der Anny Casty-Sprecher Stitung
Lebt in Dalvazza/GR

Seit 1973 unzählige Performances, Einzel- und Gruppenausstellungen im In- und Ausland.
7 realisierte Arbeiten Kunst im öffentlichen Raum.

Innenraum:

UBS, Chur (mit Thomas Zindel) (1994) Credit Suisse, Davos (1995)

Aussenraum:

Park Hotel Quellenhof, Bad Ragaz (1990) Crap Sogn Gion, Laax (1991) Friedhof Domat/Ems, Domat/Ems (1994)
Kieswerk Calanda, Chur

Soziale Plastik

Evangelische Mittelschule Schiers, Schiers (2003)

Weiterführende Informationen unter: www.diehasena.ch und www.museumpraettigau.ch







